



Freiburg Festival

Die kurzen Stücke sind erwachsen geworden

Auch die freie Tanzszene hatte im Rahmen des Freiburg Festivals ihren Auftritt

(von Annette Hoffmann Juli 2018)

Die lange Nacht der kurzen Stücke ist erwachen geworden. Es sind nur noch drei jurierte Choreografien und sie dauern jeweils eine knappe halbe Stunde. Und doch wirken sie mittlerweile wie ein Fremdkörper in einem Festival, bei dem man Tanzproduktionen suchen muss. Als am 11. Juni unter der Marke „Tanzwerk’18“ die drei Stücke aus der freien Tanzszene Freiburg „Kin“, „T“ und „Knock-out“ zu sehen waren, stellte dies auch einen neuen Anfang dar, insofern es die erste von Tanzpakt Stadt-Land-Bund geförderte Produktion war. Warum dieser Anlass nicht einen vom Festival unabhängigen Termin wert sein sollte, erschließt sich nicht. Denn im Festivalprogramm hat der Tanz, zumal der einer regionalen Szene, keine konzeptuelle Verankerung mehr.

Was die drei Choreografen, beziehungsweise die Compagnien dann zeigten, war so unterschiedlich vom Ansatz und Stil, dass dies optimistisch stimmt. Doch auf dem gleichen künstlerischen Niveau waren and diesem Abend nicht alle.

Dagny Borsdorfs Choreografie „Kin“, mit der das Tanzwerk startete, beruht zwar auf der charmanteren Idee, dass die Tanzenden und Performer ihren Rhythmus selbst schaffen, hält jedoch nicht den Spannungsbogen. Konrad Wiemann bespielt auf der Bühne des Großen Saals im E-Werk sämtliche Klangkörper, vom Donnerblech bis hin zu Saiten und Kästen. Die drei Tänzer, Zack Bernstein, Katarzyna Brzezinska und Rebecca Narum hingegen haben sich Fingerhüte angesteckt, mit denen sie alles berühren und einen Grundrhythmus schaffen. Als Idee jedoch trägt dies nicht die Dauer des Tanzstückes, schnell stellt sich der Eindruck von Beliebigkeit ein.

Interessanter ist da schon „T“ von Marta Capaccioli, Karolin Stächele und Ioannis Karalis. Die Bühneninstallation von Jürgen Oschwald gliedert die Bühne in verschiedene Ebenen. Langsam schälen die Performer einander nach und nach aus der Kleidung. Schlafen sie, sind sie noch nicht geboren? Jedenfalls sind sie bereits Objekt einer Kamera, die Jürgen Oschwald auf die Körper hält. Es braucht nur wenige Handgriffe und die Steine, die die an Stangen verspannten Gurte im Vordergrund beschwerten, sind weg. Wie Boxer im Ringe werden sich die drei Tänzer in diese Seile fallen lassen, sich drehen und neu positionieren. Mit der Zeit werden diese lockerer und das Ganze erinnert an einen überdimensionalen Gummitwist.

Kaum zu glauben, dass „Knock-out“ auf der gleichen Bühne stattfindet wie die beiden vorherigen Stücke. Während der gesamten Performance werden Julie Jaffrennou, Tjadke Biallowons, Alice Gartenschläger und Olivia Maridjan-Koop sich auf das Ablaufen imaginärer Bahnen beschränken. Der Boden ist mit einer Folie ausgelegt, auf der brauner Staub liegt. Der Schritt der Frauen ist zügig, die schwarzen Schuhe solide, die Oberkörper

sehen nach aufgepimpten Muskelbergen aus. Doch mit jedem Griff in die Seiten schwindet die Muskulatur und ein Klumpen Ton kommt zum Vorschein. Als würden sie Kettensätze bilden formieren die vier Frauen Reihen aus Gesten. Da werden die Tonklumpen an die Stirn geschlagen, später strecken sie die Zunge heraus und führen die Hände zu den Ohren. Bei jedem Gang folgt eine weitere Geste, die angestaute Wut hingegen läuft mehr und mehr in Leere so wie die hautfarbenen Oberteile an Volumen verlieren. Das hat Witz, ist stringent umgesetzt und konsequent was die künstlerischen Mittel angeht. So könnte es weitergehen.

Wiederaufnahme 26. & 27. Oktober im E-Werk